

Die evangelische Zentralstelle in Breslau

1. *Ein Gang durch ihre Geschichte*

Die evangelische Zentralstelle in Breslau hat wohl von den kirchlichen Einrichtungen Breslaus und Schlesiens bisher noch keine besondere Würdigung erfahren, obwohl sie es verdiente und aus dem kirchlichen Leben der Stadt nicht wegzudenken war¹⁾. Deshalb soll versucht werden, einiges, das des Erhaltens wert ist, von ihr zu berichten.

Sie ist wie viele Einrichtungen und Anstalten im Raum der Kirche aus Notständen erwachsen, die zu gewissen Zeiten zumal im kirchlichen Leben einer Großstadt dringend nach Abhilfe verlangen, und durch einen Mann ins Leben gerufen worden, der durch seine Tatkraft, seine Einsicht und seine organisatorischen Fähigkeiten dazu imstande war: Pfarrer Dr. Alfred Just von St. Salvator. Er war ihr Leiter und Vorsteher vom 1. 4. 1914 an bis zu seinem Heimgang am 17. 3. 1927. An ihr hing er in besonderem Maße, für sie hat er seine reichen Gaben eingesetzt, auch wenn er darin nicht aufging. Schon vor der Gründung der evangelischen Zentralstelle führte er die evangelischen Arbeitervereine Breslaus, nahm er sich der entlassenen Strafgefangenen an, gründete das im Glogauer Kreise gelegene Übergangsheim, den Paulinenhof, und hat während des 1. Weltkrieges als Ausschußmitglied des vaterländischen Frauendienstes Fürsorgearbeit bis an die Front durchgeführt. Durch seine volkswirtschaftlichen Studien bereichert, war er von den städtischen Körperschaften ausersehen, die Geschichte der Kriegswirtschaft der Stadt zu schreiben, die er bis zu seinem Tode noch zu 2/3 vollenden konnte. Es ist leicht zu verstehen, wenn man ihm einst die Übernahme eines Landratsamtes anbot; aber er lehnte ab. Er fühlte sich als Mann der Kirche und liebte sein geistliches Amt. So konnte die evangelische Zentralstelle von Anfang an mehr sein als ein bürotechnisch gut funktionierendes Organ im kirchlichen Leben Breslaus, auch wenn sie zunächst bestimmt wurde, die caritative und soziale Arbeit der einzelnen Gemeinden zusammenzufassen und einheitlich auszurichten. Sie war und blieb bis zu dem traurigen Ende des lebendigen Breslauer Kirchenwesens ein geordneter und wirkungsvoller Liebesdienst im Zusammenhang mit den Behörden der Stadt und Provinz, der weit über das Stadtgebiet hinaus ausstrahlte und für manche kirchliche Wohlfahrtsdienste der Provinz anregend und vorbildlich wurde. Mit der notwendigen Sachkenntnis verband Just den Blick für das Ganze und das im Augenblick Notwendige. Als Geschäftsführer des evangelischen kirchlichen Arbeitsausschusses brachte er in Verbindung mit

¹⁾ So urteilt Stadtdekan Lierse im Jubiläumsheft der evangelischen Zentralstelle „Tat aus Glauben“.

den Pfarrämtern 1919 die gewaltige evangelische Volksversammlung in der Jahrhunderthalle zustande, als die Wogen für und gegen die Kirche hochgingen, oder konnte beim Jubiläum des Wormser Reichstages 1921 das Lutherfestspiel von Nithak-Stahn aufführen lassen, auch in der Jahrhunderthalle, das Wochen hindurch auch die Evangelischen der Provinz herbeilockte.

Natürlich ist die evangelische Zentralstelle bei ihrer Gründung ein kleines Samenkorn gewesen. Mit einer einzigen Halbtagskraft begann ihre Arbeit in 2 kleinen Räumen des ehemaligen Pfarrhauses der Christophorikirche Hummeri 28. Aber sie wuchs in einem Tempo, das manchmal dem Geldgeber im Parochialverband etwas unheimlich erscheinen konnte. Grundsätzlich bereit, sich keiner Aufgabe oder hereinbrechenden Not zu entziehen, war sie beweglich genug, zuzugreifen, sich anzupassen und zu gestalten, aber auch abzustößen, wenn es sein mußte. Einige Jahre war z.B. die Abteilung III aufgehoben wie später das Haus Barmherzigkeit seine Pforten schließen mußte, noch ehe die Katastrophe über Schlesien hereinbrach. Und doch hat ihr das nie geschadet. Schon 1916 (1. 4.) konnten der evangelischen Zentralstelle im Gartenhaus des neuen Pfarrhauses von Magdalenen 4 Räume zur Verfügung gestellt werden (Altbüßerstraße 8/9). 5 Jahre blieb sie dort, beim steten Anwachsen der Arbeit in oft drangsalsvoller Enge und durch die Wohnungsnot gehindert, sich auszubreiten, bis sich ihr am 1. 5. 1927 im Hinterhause Höfchenstraße 31 im 3. Stock schöne Büroräume auftaten, die allerdings auch nur 5 Jahre ausreichten. Schließlich konnte sie bis zur Belagerung der Stadt im 1. und 2. Stock des alten Magdalenenpfarrhauses an der Magdalenenkirche 5 untergebracht werden. So wird schon rein äußerlich betrachtet das organische Wachstum des kleinen Senfkorns anschaulich und verständlich, der Grund ersichtlich für das Anwachsen der Mitarbeiterzahl auf etwa 30 Menschen und die Ordnung der gesamten Arbeit in 4 getrennten Abteilungen, die ihren bestimmten Aufgabenbereich hatten.

Abteilung I war die Hauptabteilung, die den Verkehr mit anderen Organisationen pflegte und allgemein anfallende Arbeiten erledigte wie etwa: offene Fürsorge, Bekämpfung des Bettlerunwesens, Landaufenthalt von Kindern und Kinderverschickung nach Holland und Österreich, Gemeindegartenthekenangelegenheiten, Auswandererberatung nach dem 1. Weltkrieg, Verlag, Geschäftsführung für den evangelischen Gemeindegart, den Breslauer Pfarrerverein, die Pfarrerrkrankenkasse, den evangelischen kirchlichen Arbeitsausschuß, die Schleiermacherhochschule und anderes.

Abteilung II betrieb Jugendgerichtshilfe, Fürsorgeerziehung, allgemeine Jugendfürsorge²⁾ und Kinderschutz, Berufsvormundschaft, Unterhaltspflegschaften

²⁾ Unter allgemeiner Jugendpflege ist aber nicht zu verstehen die Arbeit der Stadtverbände der Jugend. Der Stadtverband der weiblichen Jugend etwa trieb sie in seiner Weise. So hatte er in den Jahren der Arbeitslosigkeit in und um Breslau manchmal bis 300 Jugendliche in Kursen oder gemieteten Heimen zur Arbeit und Weiterbildung untergebracht, um sie aus der Großstadt und von der Straße zu retten, längst ehe es eine Arbeitsdienstpflicht für sie gab.

für Kinder aus glaubensverschiedenen Ehen, Stellenvermittlung für Jugendliche, Heimunterbringung usw.

Abteilung III überwachte die konfessionelle Erziehung von Kindern aus glaubensverschiedenen Ehen, beriet glaubensverschiedene Eheleute, übte Krankenhausseelsorge, hatte das Lichtbildwesen unter sich und die Herausgabe der Zeitschriften der evangelischen Zentralstelle. In Abteilung III war auch das volksmissionarische Amt untergebracht, das im Auftrage des Herrn Bischofs arbeitete. Hier wurde auch die Schriftenreihe „Rufende Kirche“ herausgebracht.

Abteilung IV hatte es vor allen Dingen mit der caritativen Arbeit zu tun, wozu etwa die Fürsorge für Kriegsverletzte und Hinterbliebene, für den Mittelstand, später den gehobenen, die Minderbemittelten, die soziale Krankenhausfürsorge und die für alte und gebrechliche Menschen gehörten.

Daß die evangelische Zentralstelle im gesamten Kirchenwesen Breslaus fest verankert war, ist nicht nur an ihrer Struktur, sondern auch an ihrer Verwaltung zu erkennen. Breslauer Pfarrer waren in all den Jahren ihres Bestehens die Leiter der einzelnen Abteilungen. Waren auch in all den Jahren ihres Bestehens nicht alle Gemeinden an diesem Amt beteiligt, so doch im Laufe der Jahre mindestens die Hälfte der Gemeindepfarrämter — und nicht nur diese. Im übrigen entsandte jede Gemeinde in ihren Verwaltungsrat einen Abgeordneten. Zu ihm gehörten auch die Vorsteher der Breslauer Stadtmission und 5 Personen, die nach ihrem Verdienst und ihrer Eignung berufen wurden; Jahre hindurch hatte den Vorsitz im Verwaltungsrat Kircheninspektor³⁾ D. Decke, wodurch die Verbindung mit der amtlich verwalteten Kirche gewährleistet war. Auch Pastor prim. Lierse war bis 1938 sein Vorsitzender, bis aus inneren Gründen der Vorsteher der evangelischen Zentralstelle selbst, Pfarrer Altmann, den Vorsitz führte. Ebenso waren in ihn 2 Mitglieder des Parochialverbandes abgeordnet, die damit immer in die Geschäftsführung des Ganzen Einblick gewinnen konnten, was für die materielle Grundlage der evangelischen Zentralstelle von Bedeutung war. Es wurde jedenfalls der Kontakt mit allen Verantwortlichen im Kirchenkreise Breslau-Stadt erhalten und gepflegt zum besten aller, ein vertrauensvolles Zusammenstehen und Wirken aller Maßgebenden hergestellt, die Zentralstelle, der Mittelpunkt aller kirchlich-caritativen Kräfte, aller kirchlichen Sozialarbeit und sie in ihrer Art etwas Besonderes und Einzigartiges, das nachzumachen kaum möglich war. Man könnte sie ohne Übertreibung in den Krisenzeiten des kirchlichen Lebens als eine reife Frucht reformatorischen Geistes bezeichnen, den Johann Heß, der Gründer des Allerheiligen-Hospitals und Reformator Breslaus, ausgesät hatte. Aber es war auch bei der Größe des Breslauer Kirchenwesens nicht allzu schwer, immer solche Männer und Frauen zu finden, die geeignet und willig waren, hier ihre Gaben

³⁾ Diesen Titel führte seit Jahrhunderten der später als Stadtdekan bezeichnete Stadtsuperintendent von Breslau.

und Kräfte einzusetzen. Unter den vielen Namen, die genannt werden mußten, aber doch nicht um des Raumes willen genannt werden können, verdient der hervorgehoben zu werden, der nach dem Ableben von Dr. Just und schon Jahre mit ihm zusammen arbeitend, seit 1. 4. 1927 Vorsteher der evangelischen Zentralstelle wurde, Pfarrer Altmann.

Es ist hier nicht der Ort, den Pfarrer von Elftausend zu schildern und seine umfassende Arbeit in seiner Gemeinde oder im Breslauer Kirchenkreis oder dem Pfarrerverein darzulegen, obwohl das alles mithalf, ihn zum Leiter und in gewissem Sinne Vollender der evangelischen Zentralstelle zu machen. Er war ein in jeder Beziehung würdiger Nachfolger von Dr. Just, hatte wie dieser eine etwas streng wirkende Außenseite, aber ein sehr gütiges Herz, eine ungeheure Arbeitskraft, einen klaren Blick für das Notwendige und Mögliche, ein reiches theologisches Wissen und die Bereitschaft, sich schonungslos einzusetzen. Meisterlich übte er die Verwaltung, war ein halber Jurist und hatte trotz seiner Arbeitslast Zeit für jeden, der seiner bedurfte. Er war wirklich ein für diese Aufgabe gleichsam prädestinierter Mann, dem man in seiner äußerlich schlichten Erscheinung nicht ansah, was er konnte und in seiner evangelischen Zentralstelle leistete. Und doch ging er darin nicht auf. Seine im Pfarrerverein gehaltenen Referate hatten wissenschaftliche Tiefe. Seine Publikationen von der Agende an (Altmann-Kölln), der Kriegsagende, den 3 Quellenheften zur Geschichte des christlichen Kultus (bei Töpelmann erschienen 1941 und 1947), sein Paulus (1947 Gütersloh), füllen eine Lücke aus und zeigen, daß neben seiner praktischen Arbeit, seine wissenschaftliche nicht zu kurz kam. Wer sein Familienleben kannte, versteht, daß er seinen Paulus seiner am 26. 9. 1945 verstorbenen Gattin widmete, und steht beschämt und bewundernd vor der inneren Größe dieses treuen Bruders, der mitten in den Katastrophen zu arbeiten wußte. Im Norden Berlins an der Stephanuskirche hat er zuletzt gewirkt und ist hier nach schwerem Leiden heimgegangen. Titel und Würden hat man ihm nicht verliehen, obwohl er sie verdient hätte. Er lebte und starb als Pfarrer, der Vorsteher der evangelischen Zentralstelle, und war gewiß einer unserer Besten.

2. Aus der Arbeit der Abteilungen

Die vorn aufgeführte Gliederung der Arbeit der evangelischen Zentralstelle läßt weder ganz deutlich die Weite der Arbeit noch ihre Tiefenwirkung erkennen, zumal wie in Abteilung IV durch Umänderungen in der öffentlichen Fürsorge manche Aufgaben erschwert wurden. Zudem geschah sie in allen Zweigen, wie es bei der kirchlichen Wohlfahrtsarbeit nicht anders sein kann, als seelsorgerlicher Dienst. Das muß bei aller technischen Beherrschung der Methoden, die ein gewisses Spezialistentum forderten, das bei den Kreisen innerhalb der einzelnen Gemeinden nicht vorhanden sein konnte, hinzugenom-

men werden, will man die evangelische Zentralstelle als Ganzes und den großen Kreis der Mitarbeiter richtig beurteilen. Damit aber war die evangelische Zentralstelle auch eine wohltuende Entlastung der Gemeindearbeit selbst. Es hatte längst nicht jeder Pfarrer eine Gemeindehelferin, wenn auch fast überall ein Gemeindediakon vorhanden war. Die Entlastung, die die Arbeit der evangelischen Zentralstelle für die Gemeindepfarrer brachte, machte diese wieder frei für ihre eigentliche Aufgabe in der Gemeinde. Wie wäre es auch sonst möglich gewesen, mit einer verhältnismäßig nicht übergroßen Zahl von Geistlichen die große Seelenzahl des evangelischen Breslaus einigermaßen ordnungsmäßig zu versorgen? Selbstverständlich haben auch die in den Einzelgemeinden vorhandenen Rendanturen und Kartothekführerinnen wesentlich dazu beigetragen. Es hatte unser Breslauer Kirchenwesen eine gewisse Großzügigkeit in den kleinen Dingen aufzuweisen — wohl schon von der Reformationszeit an. So waren die Gemeinden einigermaßen gut versorgt, zumal wenn man vergleichsweise andere Großstädte daneben stellt oder an die allgemein etwas schwerfällige kirchliche Verwaltung denkt. Breslau war trotz aller Erschütterungen, die die Zeiten des 3. Reiches mit sich brachten, im Vergleich zu mancher anderen eine kirchliche Stadt. Selbst die Austritte hielten sich in Grenzen. Mag das alles auch am Volkscharakter und der Geschichte Schlesiens gegangen haben, so hat doch auch die evangelische Zentralstelle einiges dazu beigetragen⁴⁾. Und nun mag einiges aus den einzelnen Abteilungen berichtet werden.

Abteilung I war mit ihrem Leiter, dem Vorsteher der evangelischen Zentralstelle, der Kopf des Ganzen. Hier wurden die allgemeinen Unternehmungen vorbereitet und organisiert, die zum Teil schon erwähnt sind, wie Kinderverschickung oder Soldatenbetreuung, Pfarrerangelegenheiten und anderes. Die Kartotheken wurden hier nicht nur beaufsichtigt, es wurden die An- und Abmeldungen der Meldeämter hier verarbeitet und weitergeleitet, was für den Besuchsdienst in den Gemeinden ebenso wichtig blieb wie für die Unterlagen des kirchlichen Finanzamtes beim Parochialverband. Wie wohltuend für den Pfarrer, wenn er nur nachzufragen brauchte, um seine Besuche zu machen. Lebensmittelsammlungen in der Provinz, durch Wanderprediger vorbereitet, halfen in den Notjahren manche stille Not trösten! Die Abstimmung in Oberschlesien fand durch die evangelische Zentralstelle die notwendigen Helfer bei der Betreuung der Durchreisenden auf den Bahnhöfen. Die übergemeindlichen Unternehmungen wurden unter Beteiligung aller Abteilungen durchgeführt, wobei oft genug die Nacht zum Tage gemacht werden mußte, wenn alles klappen sollte. 1926 fand der Pfarrertag statt, 1928 die Reichstagung der Jungmädchenarbeit (Burckhardtans), 1929 die Tagung des Gustav-Adolf-Werkes,

⁴⁾ Man lernt das erst recht würdigen, wenn man auf der via dolorosa des exul in andere Gebiete hineinschauen mußte. In Berlin war von Breslau aus etwas der evangelischen Zentralstelle Gleiches aufzubauen unmöglich.

die Gesamttagung der Ostasienmission, 1930 die Feier der Augustana, 1931 die der Reichsfrauenhilfe, 1934 das Bibeljubiläum und im gleichen Jahre der Einspruch gegen die deutsche Glaubensbewegung in 2 großen Veranstaltungen im Schießwerder und der Erlöserkirche⁵⁾). Von der Schleiermacher Volkshochschule, die seit Winter 1920 in der Universität untergebracht war, ist schon kurz berichtet worden; auch wenn sie nach Jahren aus Mangel an Mitteln geschlossen werden mußte, so hat sie doch in ihrer Zeit vielen am inwendigen Menschen Bereicherung gebracht. Schließlich muß auch die große Aktion Winterhilfe 1931/32⁶⁾ erwähnt werden, von der Breslauer Volkshilfe angeregt und aufgebaut, die hier in der evangelischen Zentralstelle ihre Vertretung hatte, nachdem der Pfarrkonvent in ernsten Beratungen sich zur Mitverantwortung entschieden hatte und der Vorsteher maßgeblich an der Leitung der Volkshilfe beteiligt wurde. Auch die Verlagsarbeit wurde hier getan. Die 7 Wohlfahrtshefte der evangelischen Zentralstelle zum Beispiel, welche die gesetzlichen Bestimmungen zusammenstellten, verarbeiteten und durch gemachte Erfahrungen ergänzten, erwiesen sich weit über die Grenzen des Kirchenkreises hinaus als „zuverlässige Hilfsmittel“. Die Schrift: „Die Gefallenen“ die die Namen der im ersten Weltkrieg gefallenen Pfarrer und Vikare Schlesiens erhielt, wurde ebenfalls hier zusammengestellt, wie hier auch die Aufzeichnungen der im 2. Weltkrieg Gefallenen und Vermißten vorgenommen wurde. Daß darum diese Abteilung einen besonders großen Mitarbeiterstab brauchte, ist kaum verwunderlich.

Abteilung II. Es war fast selbstverständlich, daß der Vorsteher auch zugleich der Leiter dieser Abteilung, des Jugendamtes, blieb. Er hatte schon vor Antritt des Vorsteheramtes sich hier führend betätigt, wie die Jugendfürsorge bei der Gründung der evangelischen Zentralstelle eine entscheidende Rolle gespielt hatte. In der Kriegs- und Nachkriegszeit verringerte sich die Zahl der ehrenamtlichen Helfer so, daß die evangelische Zentralstelle oft ganz plötzlich vom Vormundschaftsgericht um ihre Vormundschaft gebeten wurde. Schutzaufsichten und freie Aufsichten kamen hinzu. Jugendliche mußten in Erholung, in Pflege-, Lehr- und Dienststellen untergebracht werden. Eltern und Erzieher, die Schwierigkeiten hatten, fragten um Rat und Hilfe. So wurde die evangelische Zentralstelle schon 1922, als das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz herauskam, zum evangelischen Jugendamt gemacht, das mit seinen Fürsorgerinnen und Helfern den Gemeinden, denen allerdings die Jugendpflege vorbehalten blieb, unschätzbare Hilfe leisten konnte, ganz zu schweigen von dem Beistand für den Jugendlichen selbst, von denen mancher bis in die reifen Jahre hinein

⁵⁾ An Tagungen wären nachzutragen: Die Hundertjahrfeier des schlesischen Gustav-Adolf-Vereins 1932 mit dem Festspiel von Frh. Dr. Schäder, im Stadttheater aufgeführt und zweimal wiederholt, und 1933 die Kundgebung auf dem Schloßplatz unter dem Thema: Luther der Deutsche — Luther der Christ.

⁶⁾ Diese Arbeit war eine ausgezeichnete Hilfe, mit vielen unbekannten Gemeindegliedern ins Gespräch zu kommen oder wenigstens Berührung zu gewinnen, wenn an einem Ausgabetag bis 170 Menschen dem Pfarrer zu Gesicht kamen.

sich dankbar der erfahrenen Hilfe bewußt blieb. Einen besonders wertvollen Rückhalt hatte diese vielgestaltige Jugendarbeit in dem Haus Barmherzigkeit in Grottkau, einer Kinderheimat, die 1925 von einer Gemeindeschwester der Erlösergemeinde, Irma Wildhage, für Kinder aus zerrütteten oder geschiedenen Ehen gegründet war. Sie wurde durch Schenkung der evangelischen Zentralstelle übereignet und fand ihre rechtliche Grundlage in einer sogenannten evangelischen Verwaltungsgesellschaft, die die Betreuung und den Ausbau der Anstalt der evangelischen Zentralstelle übertrug. Das Unternehmen bestand schließlich aus 2 Häusern und einem 3 Morgen großen Garten, der die Existenzgrundlage des Ganzen sicherte. Dadurch wie durch einen Freundeskreis konnte die Kinderheimat ohne andere Zuschüsse auskommen. Meist waren es Breslauer Kinder, die hier eine wirkliche Heimat fanden, die noch Jahre nach ihrer Schulentlassung, wenn sie Lehrstellen gefunden hatten, mit dem Heim in Verbindung blieben. Auch dies Unternehmen mußte wie manches andere der Kirche unter dem Machtstreben des totalen Staates aufgegeben werden. Leider fehlen uns heute Zahlen, um den Umfang der Jugendarbeit der evangelischen Zentralstelle eindrucksvoll darzulegen. Aber was bedeuten schließlich Zahlen, auch wenn sie imponieren könnten und würden! Der innere Wert läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Er war damals allen bewußt, die auch nur aus der Ferne die Jugendfürsorge der evangelischen Zentralstelle beobachteten, und garantiert durch die Mitarbeiter des Leiters, von denen doch wenigstens die Fürsorgerinnen, Frä. Dr. Salkowski und Guhl genannt werden sollen.

Abteilung III war mehr als nur eine besondere Sparte der kirchlichen Jugendarbeit, wenn sie die Betreuung der Kinder aus glaubensverschiedenen Ehen zu besorgen hatte. Sie hatte ein sehr difficile und distinguierte Arbeit an den glaubensverschiedenen Ehen selbst zu leisten. Daß sie einige Jahre nach ihrer Gründung (1915) geschlossen blieb, bedeutet nicht das Aufgeben dieses kirchlichen Anliegens. Die Sache war weder vergessen noch unnötig geworden, mußte aber anderweitig untergebracht werden, bis Pfarrer Waschipki von St. Trinitas 1928 die Leitung übernahm (ab 1. 1. 1928). Zunächst ging es dabei um die karteimäßige Erfassung der Mischehen im alten Sinne, die jeder Pfarrer in dem konfessionell gespaltenen Schlesien in seiner Gemeinde vorfand. Später mußte der Unterschied zwischen konfessionell gemischten Ehen und religionsverschiedenen Ehen beachtet werden. Auch die rassistisch gemischten Ehen haben in der Zeit von 1935 an manche besondere Anforderung gestellt, wenn auch nur für eine Art Übergangszeit, was nicht näher begründet zu werden braucht. Die grundsätzliche Einstellung war die, zu helfen, nicht zu zerstören, mit der Achtung vor der Konfession des anderen oder seiner Religion die Treue des evangelischen Ehepartners zur eigenen Kirche zu stärken oder beim evangelischen Übertritt zu beraten und zur innersten Sanierung des Familienlebens zu verhelfen. Bei der Frage der Trauung, der Kindererziehung, der Ehescheidung erwachsen besondere Probleme, wenn ein Teil glaubenslos oder gottgläubig war. Auf derselben Linie seelsorgerlicher Fürsorge lag auch die Be-

treuung der Pflegekinder, d. h. solcher Kinder evangelischer Konfession, die in nicht evangelischer Erziehung untergebracht waren. Es mußte bei der sorgfältigsten Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen doch immer das Streben sein, den Kindern schon in früher Jugend ein wirkliches Zuhause zu verschaffen, das am besten garantiert ist bei gleicher Konfession und sie vor gewinnstüchtigen Pflegeeltern zu schützen. Dazu kam in dieser Abteilung die Krankenhausseelsorge, die vor allem in der Beschaffung und Bereitstellung von geeigneten Blättern bestand, die als Gruß der Kirchengemeinden in die Hände der Kranken Breslaus gelegt wurden, aber auch denen zugute kamen, die aus der Provinz in den Breslauer Krankenanstalten einlagen. Endlich lag in dieser Abteilung auch eine Zeit lang die Zentrale für Breslaus Lichtbild- und Filmarbeit, besonders wenn es sich um wertvolle Filmvorführungen für das ganze Stadtgebiet handelte. Wir waren uns längst bewußt, daß für den Öffentlichkeitswillen der Kirche neben Presse und Radio der Film und das Lichtbild unentbehrliche Helfer sind.

Schließlich darf der Vollständigkeit halber berichtet werden, daß der Abteilungsleiter der Abteilung III, Pfarrer Waschipki, zugleich Leiter des Büros des Evangelischen Bundes war, der seine Räume über denen der evangelischen Zentralstelle inne hatte.

Abteilung IV hatte es mit der eigentlichen Wohlfahrt für die Breslauer Kirchengemeinden zu tun, die in der Fürsorge für Kriegerwitwen und Waisen ihren Ursprung genommen hatte, eine Arbeit, die zuerst in Abteilung III geleistet wurde, ehe diese ihren besonderen Aufgabenkreis erhielt. Aufgebaut hatte sie Pastor prim. Heinz von St. Barbara, weitergeführt vom 1. 4. 1921 ab bis März 1927 Pfarrer Baum von Magdalenen, von da an der Berichterstatter als Pfarrer von St. Barabara. Schon 1916 ist diese Arbeit vom Kriegsministerium als Fürsorgestelle anerkannt worden. Auch in dieser Abteilung erscheint der Bereitschaftsdienst der evangelischen Zentralstelle, ihre Einstellungsfähigkeit auf die sich wandelnden Aufgaben recht eindrucksvoll erkennbar. 550 Fälle der Hinterbliebenenfürsorge werden schon 1918 hier bearbeitet, wird die erste Weihnachtseinbescherung durchgeführt. 1923 wird die Mittelstandsfürsorge mit übernommen, auch die Strafgefangenenfürsorge hinzugetan. Nach Einrichtung des Sonderstocks und des sozialen Beirats bei der Stadt nimmt unsere Arbeit den Charakter der ergänzenden Fürsorge an. Als sich die Stadt entschließen muß, den Kreis der zu Betreuenden zu erweitern, wird aus der Mittelstandsfürsorge die Minderbemitteltenfürsorge. So wächst die Fürsorgepflicht auch für Abteilung IV, und man muß sich entschließen, auch für die folgenden Jahre durch eigene Veranstaltungen Geld für eine zusätzliche Fürsorge zu erwerben. Mit dem Jahre 1929 wird die soziale Krankenhausfürsorge dazugenommen und die Anstellung einer besonderen Fürsorgerin (Frl. Brix) notwendig. Um in der steigenden Not die Menschen vor dem Absinken zu bewahren, wird die Vorbeugende Fürsorge ins Leben gerufen, wobei für die

Fürsorgerin schon in diesem Jahre 1373 Hausbesuche notwendig werden. Hinzu kommt die Betreuung der ehemaligen Insassen des Elisabethhospitals. Viele gehen aus der Vorbeugenden Fürsorge in die Dauerfürsorge über. In der Volkshilfsarbeit entfallen auf Abteilung IV die Außenbezirke der Stadt. Alle Hände haben voll zu tun, bis der Umschwung kommt und mit den Jahren das eine oder andere Gebiet ganz oder zum Teil in die öffentliche Fürsorge übergeht. Man ist dennoch nicht verlegen. Neben der allgemeinen Fürsorge, der dauernden Betreuung der Klein- und Sozialrentner steigt noch im Jubiläumsjahr der evangelischen Zentralstelle 1939 dieser Kreis um 200 neue Fälle an, bleibt die Krankenhausarbeit, die Erholungsfürsorge, die Verwaltung der Stiftungsmittel des Elisabethhospitals und als letztes Gebiet die zunehmende Altersfürsorge. Wer darin etwas Bescheid weiß, kann ermessen, welches Maß an Zeit und Geduld notwendig war und wie viel Takt in den einzelnen Fällen gefordert wurde, um allen Ansprüchen einigermaßen gerecht zu werden. Handelte es sich bei der Altersfürsorge doch nicht nur um die Unterbringung der Alten in geeigneten Heimen, sondern auch um Hilfe bei der Auflösung ihrer Haushalte und die bestmögliche Verwertung ihres Besitzes. Natürlich hatte der Abteilungsleiter mit der seelsorgerlich treu arbeitenden Sekretärin Frä. Stahn und der erfahrenen und fachlich außerordentlich versierten Fürsorgerin Frä. Brix Sitz und Stimme in den verschiedensten Wohlfahrtsausschüssen der Stadt, wodurch die wertvolle Vertretung der evangelischen Gemeindeglieder möglich wurde, wodurch aber auch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit entstand. Es zeigte sich, daß unsere Mitarbeit zu allen sachlichen Gesichtspunkten das Element in die öffentliche Fürsorge mitbrachte, das nur Menschen in der Gebundenheit an den kirchlichen Auftrag mitbringen können. In diesem Arbeitsbereich, der ohne seelsorgerliches Einfühlungsvermögen, ohne Geduld und christliche Substanz nicht zu bewältigen war, haben die aus den Gemeinden und Frauenhilfen stammenden „Patroninnen“ besonderen Anteil gehabt, für die begreiflicherweise Rüststunden eingerichtet waren wie für alle auch in den anderen Abteilungen ehrenamtlich mitarbeitenden Gemeindeglieder. Was heute zumal in der Zone mancher Pfarrer wagen muß, Laienkräfte heranzuziehen und für die Gemeindearbeit zuzurüsten, ist in der evangelischen Zentralstelle in allen Abteilungen versucht worden und durchaus mit gutem Erfolg.

Dieser Überblick mag genügen, um die Bedeutung der evangelischen Zentralstelle für das kirchliche Leben Breslaus ein wenig deutlich zu machen. Er erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit, hofft aber, das Wesentliche und zur Beurteilung Notwendige für Interessierte in der Gegenwart und Nachfahren in der Zukunft festgehalten zu haben. Mehr zu sagen, verbietet nicht nur der zur Verfügung stehende Raum, sondern auch die Spanne der verflossenen Jahre, der Mangel an Quellen und die Unmöglichkeit, mit den noch lebenden Mitarbeitern die Schilderung durchzusprechen und zu ergänzen. Dennoch wird die Hoffnung gehegt, daß das Vorliegende in der Darstellung des Tatsächlichen und in den Urteilen vor denen verantwortet werden kann,

die noch sind und die nicht mehr sind. Wohl stand die evangelische Zentralstelle im Jubiläumsjahr nicht mehr ganz auf der Höhe ihres Einflusses in der Öffentlichkeit als die Zentrale kirchlich sozialer und caritativer Arbeit, ihres volksmissionarischen und fürsorgerlichen Dienstes — die Tendenzen totalitärer Macht hatten ihr Grenzen gesetzt — aber sie hatte ihren festen Stand innerhalb der evangelischen Gemeinden und darüber hinaus ihre Geltung und Anerkennung bei städtischen und staatlichen Stellen. Sie blieb ein Stück Kirche, die an und in der Welt arbeitete, die weltanschaulich ausgerichtet werden sollte, und bis ihre Pforten sich schließen mußten, bereit zum Dienst des Glaubens, der in der Liebe tätig sein will, wo immer er gefordert werden mochte im Raum unseres Breslauer Kirchenkreises.

Im Folgenden seien wenigstens die Namen⁷⁾ der Mitarbeiterinnen der evangelischen Zentralstelle genannt: Frl. Altmann I und II, Frl. Dr. Krause, Frl. Charlotte Kutzner, Frl. Merwart, Radtke, Frl. Dr. Riess, Frl. Stahr, Frl. Dr. Salkowski, Brix (verstorben), Fürsorgerinnen der Anfangszeit: Frl. Dr. Wenzel, Guhl, Opitz, Smolnik, Nöring II, Kutzner, Stahn (verstorben), Lange, Wilde, Grünwald, Hilbig, Kirchhoff, Lindner, Marschall, Mohnhaupt, Zeh, Methner, Jesdinski, Scholz, Häsner, Hausdörfer, Speer. Ferner vor 1927 als Sekretärinnen: Frl. Hedwig Keil, Marie-Luise Beck, Margarete Schwabe, Eva Thuns, Ida Schott, Irma Dombrowski, und als Stenotypistinnen: Frl. Hilbig, Haunig, König. Dazu kommen noch an 30 Vikare, die den Abteilungsleitern als Pfarrern Ihrer Gemeinden zeitweilig zur weiteren Ausbildung anvertraut waren, in der evangelischen Zentralstelle mitarbeiteten, glücklicherweise zum großen Teil heimgekehrt sind und längst in Amt und Würden stehen, ein großer Teil noch in der Zone.

Nicht zu vergessen sind auch die Putzfrauen der evangelischen Zentralstelle. Sie mußten viel Geduld haben, weil in der evangelischen Zentralstelle oft weit über die Bürostunden hinaus gearbeitet werden mußte, der Publikumsverkehr auf Treppen und Gängen oft genug sehr lebhaft war und die vollen Papierkörbe Sorge machten. Hilfe bei der Verwertung der Abfälle, leisteten im Winter die 15 Kachelöfen (in den Räumen der evangelischen Zentralstelle an der Magdalenenkirche 5), die täglich geheizt werden mußten, allerdings mit der guten oberschlesischen Kohle. Früh um 4 Uhr begannen die „erwärmenden“ Heinzelmännchen ihre Tätigkeit und immer mit gutem Erfolg! Dazu ein letztes. Wo Frauen in dieser Zahl die Arbeitsräume füllen, geht es nie ohne Pflanzen, Blumen oder Tannengrün im Winter. Wenn auch die Pflege der Gewächse von den Mitarbeiterinnen geübt wurde, so war doch, den Abfall fortzuschaffen, den lieben Putzfrauen vorbehalten, die einfach auch zum Kreise der evangelischen Zentralstelle gehörten. Dankbar sei ihrer gedacht: Der Familie Mücke von der Höfchenstraße und der Familie Wähler von der Löschstraße, aber ebenso des originellen Blumenmannes, der jeden Montag mit seinem Angebot eintraf.

⁷⁾ Die Namen verdanke ich Frl. Lange, der langjährigen Sekretärin der Abteilung III.

3. *Erinnerungen und Nachtrag*

Knapp ein halbes Jahr nach dem Jubiläum der evangelischen Zentralstelle am 1. 9. 1939 brach der Krieg aus, und sogleich änderte sich einiges. Pfarrer Waschipki wurde zum Militär eingezogen und vom Berichterstatter in dessen Wägelchen zu seinem Truppenteil gebracht, mit dem er dann ins Feld rückte. Ich erwähne das, weil es die letzte Fahrt war, die das Wägelchen mit seinem Besitzer tat. Fortan waren als leitende Pastoren nur noch die Pfarrer Altmann und Henckel vorhanden. Jeder behielt sein Ressort. Die Sekretärin der Abteilung III, Frä. Lange, war in der Mischehenpflege völlig eingearbeitet, so daß auch in dieser Abteilung der Dienst weiter getan werden konnte. Es bestand ja keine Möglichkeit mehr zur großen Entfaltung in der Öffentlichkeit. Tagungen fanden nicht mehr statt. So hat wohl nur gelegentlich Pfarrer Altmann in Abteilung III hineinzuschauen brauchen. Das andere blieb im alten Geleise, nur, daß die beiden Zurückgebliebenen jetzt öfter zusammenkamen, um sich zu beraten und den gesamten Dienst durchzusprechen. Auf's Ganze gesehen schrumpfte die Arbeit zusammen, auch die Jugendabteilung II mit Ihrer Arbeit, da ja der Staat möglichst alles an sich zog und durch seine Organe getan wissen wollte. Schmerzlich empfand Pfarrer Altmann die Aufgabe des Hauses der Barmherzigkeit in Grottkau, das verheißungsvoll in die Zukunft wies, auch wenn sein Vorhandensein vielleicht ein wenig über den Auftrag der evangelischen Zentralstelle hinausging. Es war doch vor der Öffentlichkeit ein feines Zeichen für die Besonderheit kirchlicher Fürsorge.

In der Abteilung IV schied um diese Zeit Frä. Stahn aus Altersgründen als Sekretärin aus, und Frä. Kirchhoff trat an ihre Stelle, nach 1½ Jahrzehnten der Zusammenarbeit mit der Geschiedenen für ihre Aufgabe gerüstet. Die Mitarbeit in den Sitzungen des Fürsorgeamtes blieben weiterhin verpflichtend, und ob sich auch die Arbeit verringerte, so wurden wir doch immer wieder herangeholt. Durch unsere Hand gingen immer wieder die uns bekannten Familienangelegenheiten wie die, bei denen die Kirchgemeinden Anträge gestellt hatten oder die, bei denen es besonders rasch gehen mußte. Die Zentrale war durch ihre saubere Arbeit bekannt. Ältere Beamte schenkten uns weiter ihr Vertrauen, und aufgehört hat unsere Mitarbeit beim Fürsorgeamt eigentlich nie. Und natürlich blieben uns alle im Bereich kirchlicher Möglichkeiten liegenden Aufgaben vorbehalten, vor allem solche, an denen man von staatlicher Seite kein Interesse hatte. Ich erinnere mich noch an eine an Epilepsie leidende Mutter mehrerer Kinder, für die wir noch eine Erholung durchsetzen konnten, allerdings in einem kirchlichen Heim. Solange es noch Ausweichmöglichkeiten gab, konnte noch manche Hilfe geleistet werden. Als aber eins nach dem anderen der Kirche genommen wurde, besonders als Rosenthal in der Grafenschaft für den Provinzialverein der Frauenhilfen verloren ging, wurden die Grenzen immer enger gezogen. Doch wurde noch lange Zeit die Betreuung der Mitglieder des Landesorchesters und des gehobenen Mittelstandes von Ab-

teilung IV besorgt. Mit Hilfe der Patroninnen wurden immer wieder noch einmal kleinere Veranstaltungen durchgeführt, die einiges Geld für die caritative Arbeit einbrachten, und Sitzungen abgehalten, in denen Grundsatzfragen erörtert, Verordnungen besprochen und Arbeiten verteilt wurden. Im Ganzen ging danach, wenn auch vermindert, die allgemeine Fürsorge, die der Kriegshinterbliebenen und die soziale Krankenhausfürsorge weiter, beschränkte sich diese auch in der Hauptsache auf die evangelischen Krankenhäuser, Lehmgruben und Allerheiligen, — Bethanien trieb selbst Krankenfürsorge — so hat sie doch bis zuletzt bestanden, auch wenn z. B. für die städtischen Krankenhäuser dadurch eine Erschwernis einsetzte, daß wir nur noch kommen durften, wenn wir gerufen wurden. Allein manche ältere Schwester half mit und manche Kranken wußten von der Anordnung genug, um ihr Anliegen durchzusetzen. Im Ganzen darf die Lage dahin zusammengefaßt werden, daß unsere Arbeit dem Umfang nach zwar kleiner, aber dafür auch schwieriger und verantwortungsreicher wurde.

Es ist schon ein wenig angedeutet worden, daß die evangelische Zentralstelle hier und da Arbeiten zu tun hatte, die nicht direkt mit der Fürsorge und Wohlfahrt verbunden waren. So wurden einige kirchliche Aufgaben auch von Abteilung IV übernommen, nicht weil sie sonst nicht unterzubringen waren, sondern weil der Abteilungsleiter eng mit ihnen verbunden war. Da nach seiner Kenntnis in dem erschienenen schlesischen Schrifttum nicht oder nur am Rande davon berichtet worden ist, sei hier darauf hingewiesen.

Das eine Arbeitsgebiet stellte der Landesverband Schlesien der Deutschen Ostasienmission⁸⁾ dar. Der Abteilungsleiter war seit der Berufung von Universitätsprofessor D. Zscharnack nach Königsberg zum Vorsitzenden des Landesverbandes gewählt worden (1926). Bis zum Zusammenbruch hatte er das Amt inne. Natürlich hatte der Landesverband seinen Vorstand, zu dem etwa Pastoren wie Pastor prim. Heinz bis zu seiner Emeritierung, Pfarrer Lillge von Elftausend, Gottschick von Salvator, Maync Gleiwitz, später Hirschberg, aber auch Professor D. Bornhausen in der Zeit seiner Breslauer Dozentur gehörten. Mit den Jahren wurde eine gewisse Dezentralisation notwendig und insofern durchgeführt, als für die Lausitz Pfarrer Bornkamm Görlitz, für das Gebirge Pfarrer Maync Hirschberg, für Oberschlesien Pfarrer Kleinod Brieg, für Mittelschlesien Pfarrer Vangerow Liegnitz, für Breslau Pfarrer Gottschick sich in ihrem Umkreis verantwortlich wußten. Das hinderte aber nicht, daß Jahresfeste, Missionsreisen und der gesamte Schriftverkehr einschließlich der Berichterstattung und die Vertretung der OAM in der Öffentlichkeit und bei den

⁸⁾ Band V, „das evangelische Schlesien“, bringt unter der Darstellung des Anteils Schlesiens an der Mission auch einen Überblick über die Arbeit der Ostasienmission in Schlesien. Der in Maschinenschrift mir zugängliche Entwurf enthält reiche Auszüge aus Berichten schlesischer Blätter, die mir allerdings nicht zugänglich sind. Aus Verantwortung für die mir einst anvertraute Sache wird um Verständnis gebeten, wenn hier einiges nachgetragen wird, was wohl doch der Erinnerung wert ist.

Behörden, dem Konsistorium und der Schlesischen Missionskonferenz vom Vorsitzenden erledigt werden mußten. Es erwies sich aber diese Dezentralisation als praktisch bei der Veranstaltung von Missionsfesten und Vortagsreisen, weil so leichter Gemeinden und Kreise gewonnen werden konnten. Selbst die Kassenführung ging nach Ablösung des Schatzmeisters in die Hände der Abteilung IV über. Und sie machte von Jahr zu Jahr mehr Arbeit. So stieg die Summe der Einnahmen im Jahr vor der Katastrophe auf über 21 000.— Mark aus dem Lande Schlesien. 1929 hatte Schlesien den Gesamtverband, zu dem damals auch die Schweizer gehörten, bei sich zu Gast mit Empfang durch den Magistrat im historischen Remter des Rathauses, einem großangelegten Missionskursus und einer Ehrengabe der Schlesier für die DOAM in Höhe von 8000.— Mark⁹⁾. Überhaupt war Schlesien mehr und mehr zu einer Perle in der Krone der DOAM geworden. Mehrfach im Jahre und in einer gewissen Regelmäßigkeit waren die Herren der Zentrale in Schlesien unterwegs, zuerst Professor D. Witte, der Nachfolger von Professor D. Richter an der Berliner Universität, später Missionsdirektor D. Devaranne und die Missionsinspektoren Brachmann und Rosenkranz, jetzt Professor für Religionskunde in Tübingen. Und wenn unsere Missionare einmal in der Heimat zum Urlaub sich aufhielten, reisten auch sie in Schlesien wie D. Seufert, Missionssuperintendent D. Schiller oder Pfarrer Rabes. Professor D. Rosenkranz hielt auch einmal einen Vortrag im Musiksaal der Universität bei der Tagung der Schlesischen Missionskonferenz. Drei größere Unternehmungen wurden eigentlich in jedem Jahre in Schlesien durchgeführt: ein Adventsbesuch, eine Reise in der Passionszeit und eine Bäderreise, von dem Jahresfest, das in einem bestimmten Kirchenkreise abgehalten wurde, abgesehen. Regelmäßig im Advent wurde auch Breslau besucht. Mit diesem Besuch war ebenso regelmäßig ein missionswissenschaftlicher Vortrag bei Barbara verbunden, zu dem interessierte Laien und Pfarrer geladen waren. Auch mit den Jahresfesten waren in der Regel kurze Missionsreisen verbunden. Das vorletzte feierten wir in Landeshut bei Superintendent Wahn, das letzte 1944 in Oppeln mit großem Erfolg¹⁰⁾. Daß Superintendent i/R. Präses Schultze, der in Görlitz 1962 verstarb, auch der Ostasienmission in Schlesien ausführlich gedacht hat, sei ihm in der Ausdrucksweise unserer Schweizer Freunde herzlich „verdankt“, ganz besonders, weil er als Vorsitzender der Schlesischen Missionskonferenz sich der Berliner Mission ver-

⁹⁾ Leider ist davon in Band V nicht berichtet, daß D. Witte im evangelischen Kirchenblatt einen sehr eindrucksvollen Aufsatz über die Ost-Asienmission veröffentlichte, der die Popularität der OAM in Schlesien sehr erhöhte. Es geschah zur Vorbereitung der Reichstagung, bei der in allen Breslauer Kirchen Gottesdienste stattfanden, 3 große Gemeindeabende abgehalten, glänzende Vorträge beim Kursus im Gemeindehaus von Magdalenen gehalten wurden und D. Witte im vollgefüllten Auditorium maximum vor Studenten sprach, der Missionskursus eine große Teilnehmerzahl umfaßte und unsere 7 Schweizer Freunde die Pracht des Rathauses und unserer Kirchen bewunderten.

¹⁰⁾ Das sei hier nachgetragen, weil der Bericht von E. Sch. in der schlesischen Missionsgeschichte auf Seite 180 bemerkt; die nächsten Jahre (nach 1940) fand noch ein Jahresfest in Waldenburg statt, aber über seinen Verlauf erfahren wir nichts. Leider vermag auch ich aus dem Gedächtnis nicht mehr hinzuzufügen als das eben Gesagte. Gleichzeitig darf die Bemerkung auf S. 176 korrigiert werden, wo Pfarrer Schröder genannt ist als ehemaliger Judenmissionar. Er war Japanmissionar!

pflichtet fühlte. Er hat der OAM nicht die Kontroverse nachgetragen, die einmal ein Freund der OAM allerdings, ohne einen Auftrag zu haben, und ohne Wissen des Vorsitzenden verursacht hatte. Im übrigen hat die Ostasienmission, wenn auch in Schlesien kein Hinterland, so doch einen ansehnlichen Freundeskreis besessen. All diese Arbeit ist aufs engste mit der Abteilung IV der evangelischen Zentralstelle verbunden gewesen. Und das war keine Kleinigkeit. Der Vorsteher der evangelischen Zentralstelle hat das nicht nur geduldet, sondern wohl auch ganz gern gesehen. Seine evangelische Zentralstelle war ja nie abgeneigt, eine wichtige Arbeit auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens zu unterstützen und mitzutragen. Hier schon war die erst heute erkannte Verantwortung der verfaßten Kirche für die Mission, wenn auch nur auf das technische und finanzielle Gebiet beschränkt, Wirklichkeit geworden. Wir waren in Schlesien immer von einer gewissen Weitherzigkeit.

Den anderen Aufgabenkreis gab der Abteilung IV der Stadtverband der evangelischen Frauenhilfen. Der Abteilungsleiter war als Pfarrer von St. Barbara zum Geschäftsführer desselben gewählt worden, als Pfarrer lic. Preisker von St. Trinitas an die in Breslau neugegründete Pädagogische Akademie berufen wurde, etwa in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre, und hat von da an das Amt bis zum Zusammenbruch verwaltet. In diesen Jahren waren die Vorsitzenden des Stadtverbandes Frau Kati Hoffmann, Frau Pfarrer Eitner, Frau Abromeit und Frau Pfarrer Vietzke. Der Stadtverband war eine ansehnliche Organisation. Er hatte in den besten Jahren an 24 000 Mitglieder, die in der Nazizeit auf 18 000 zurückgingen, weil einige Frauenhilfen zum deutsch-christlichen Frauendienst übergegangen waren. Daß die Geschäftsführung umfangreich war, kann daran erkannt werden, daß bis zuletzt neben manchem Fest sogenannte Schulungen stattfanden, bei denen Bibelarbeit getrieben und Vorträge gehalten wurden, die mit der Arbeit der Frauenhilfen oder allgemein kirchlichen Anliegen in Verbindung standen, und Müttererholungsfürsorge und Kinderverschickung durchgeführt wurde. Bei gesamtkirchlichen Unternehmungen, wie sie schon genannt wurden, half Abteilung IV gerade wegen ihrer Verbindung mit den Frauenhilfen, Privatquartiere für die auswärtigen Gäste oder Massenquartiere wie bei der Jugendtagung zu beschaffen. Eine ganze Reihe von Jahren hatte freilich der Stadtverband in Frl. Getrud Sommer seine eigene Sekretärin. Als sie aber infolge der Schließung der Mütterschule und der Heime des Provinzialverbandes immer weniger zu tun hatte und ihre Gesundheit zu wünschen übrig ließ, schied sie aus, und die technische Arbeit ging ganz auf Abteilung IV über. Trotz mehrfacher Gefängnishaft blieb der Geschäftsführer bei dem mehrfachen Wechsel im Vorsitz des Verbandes das konstante Element im Verband, und es gelang, wenn auch nicht immer ganz leicht, das Schiff durch alle Wogen und Brandungen dieser Jahre hindurchzusteuern.

Der Stadtverband konnte bis in die NS-Zeit hinein vor allem mit Freude und Stolz auf ein Unternehmen hinweisen, das unendlich viel Frauen und

Mädchen der großen Stadt Hilfe und Segen gebracht hat: die Mütterschule. Sie war einst vom Provinzialverband unter der Geschäftsführung von Pastor Forell ins Leben gerufen worden, stand unter Leitung von Frl. v. P. und beschränkte ihre Arbeit in der Hauptsache auf Mütterberatung und Frauenhilfsführung. Unter dem Vorsitz von Frau Pfarrer Eitner wurde sie vollständig ausgebaut und vom Stadtverband übernommen, die Mittel dazu durch ihre Beziehungen weithin beschafft und im ersten Stock eines Hauses auf dem Blücherplatz über einer Konditorei in einer geräumigen Wohnung untergebracht. Hier fanden all die Kurse statt — 4, 6, 8 Wochen — die jungen Mädchen oder Hausfrauen für ihr Schaffen im Haushalt die notwendigen Kenntnisse vermittelten. Die Leitung dieser Mütterschule lag Jahre hindurch in den bewährten Händen von Frau Diakon Schulz. Es wurde gelehrt: Säuglingspflege, Plätten, Kochen, Schneidern, Haushaltsführung. Manche Gewerbelehrerin in der Zeit der Arbeitslosigkeit fand dabei eine lohnende Tätigkeit. Natürlich fehlte es auch nicht an Bibelarbeit und bildenden Vorträgen. Die gesamte Atmosphäre der Mütterschule war selbstverständlich vom christlichen Geist getragen und bestimmt. In den Kursen, die nebeneinander laufen konnten —, der Raum war vorhanden — waren mitunter an 200 Schülerinnen vereint. Welch große Bedeutung und welches Ansehen die Mütterschule in der Großstadt genoß, mag daran deutlich werden, daß noch nach Jahren der Geschäftsführer, und sicher er nicht allein, angegangen wurde, die Mütterschule wieder aufzutun, und daß aus anderen Teilen unseres Vaterlandes Beauftragte kamen, um die Arbeit sich anzusehen.

Es war zu erwarten, daß die nationalsozialistische Volkswohlfahrt ihr Auge auch auf die Mütterschule werfen würde. Das geschah bald nach den Neuwahlen zu den Gemeindekirchenräten 1934. Dabei kamen auch recht seltsame Situationen vor, wie die, daß ein Herr von den Deutschen Christen eine Frauenhilfsversammlung in der Mütterschule besuchte und in seinem Vortrage kundtat, was alles anders werden mußte, dann aber erkennen mußte und etwas kleinlaut wurde, als er erkannte, daß seine Hauptanliegen wie: soziale Verpflichtung, keine gesellschaftliche oder persönliche Bevorrechtung einzelner, also nach der damaligen Diktion „Volksgemeinschaft“ längst als wirkliche Gemeinschaft auf der Basis des Glaubens in der Frauenhilfe verwirklicht war. So konnte die Mütterschule noch eine kurze Zeit, freilich scharf beobachtet und immer mehr entrechtet, ihre Pforten offen halten. Doch wurde die kirchliche Führung immer mehr eingeschränkt, die Vortragsarbeit gehindert und selbst dem Geschäftsführer das Abhalten von Andachten untersagt. Schließlich war der Stadtverband nur noch dazu da, die Miete für die Wohnung aufzubringen, während ihm die Führung aus der Hand genommen ward. Da war die Stunde gekommen, die Mütterschule zu schließen. Was dann noch kurze Zeit von der Frauenschaft getan wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls starb das Unternehmen an allgemeiner Auszehrung. Wir haben Ähnliches nicht mehr zu schaffen vermocht. Doch ist es die Eigenart kirchlicher Arbeit, daß sie immer

wieder neue Aufträge auf sich zukommen sieht. In den Gemeinden fehlte es immer mehr — besonders seit Kriegsbeginn — an Frauen, die bei der Erkrankung einer Hausfrau und Mutter oder der durch Berufsarbeit überlasteten Hausfrau Nachbarschaftshilfe zu leisten imstande waren, vor allem in Krankheitsfällen. So haben wir in Verbindung mit Bethanien dort Kurse für solche Frauen eingerichtet, die bereit waren, gegen ein bescheidenes Entgelt oder unentgeltlich, sich zur Verfügung zu stellen und die notwendigen Kenntnisse für Krankenpflege sich zu erwerben. Das hat hier und da auch zu einer fühlbaren Entlastung der gemeindlichen Schwesternstationen geführt, wo etwa durch Verwendung von Schwestern im Lazarettendienst Lücken entstanden waren oder wie bei Barbara ein Mutterhaus seine Schwestern nach fast 50jähriger Verbundenheit mit der Gemeinde abberufen mußte. Es ist danach leicht einzusehen, daß die evangelische Zentralstelle ihren Auftrag, als caritativer Arm der Kirche zu wirken, ernst genommen hat. Und weil sie zudem auch in technischer Beziehung nicht versagte, hat sie wohl in ihrer Art vielen der genannten kirchlichen Unternehmungen einen willkommenen Dienst getan.

Letztlich aber ist der Mensch als christliche Persönlichkeit auf dem kirchlichen Sektor das Entscheidende. So sei an dieser Stelle auch denen gedankt, die ihre persönlichen Werte und Gaben immer willig und treu für die gemeinsame Arbeit eingesetzt haben, besonders den schon Entschlafenen, Frl. Käte Stahn, der langjährigen Sekretärin mit ihrer warmen und vornehmen Art, und Frl. Brix, die aus dem Kaufmannstande aus innerer Berufung ihr Fürsorgeexamen gemacht hatte und treu ihr Können und ihre menschliche Reife für ihre notleidenden Schützlinge einsetzte. Den noch Lebenden sei dieser Bericht ein dankbarer Gruß und eine Erinnerung an Jahre gemeinsamen Dienens im Raum der Heimatkirche in guten und schweren Zeiten. Wir waren ein geschlossener Kreis und immer ein wenig stolz, E. Z. ler zu sein. Und wir werden unser Erinnern immer verbinden mit dem Gedenken an den Mann, zu dem wir stets mit Vertrauen hinblickten, weil er uns in seiner schlichten Frömmigkeit und seiner Treue in seinem Vorsteheramte der evangelischen Zentralstelle ein verpflichtendes Vorbild war: Pfarrer Altmann.

Kurt Henckel